

Die Hegemonie im Fußballstadion verschieben: Wie sich aktive Fußballfans gegen Diskriminierung engagieren

Thomas Innertsberger, Dissertant an der JKU Linz, Institut für Soziologie, Abteilung Gesellschaftstheorie und Sozialanalysen

Die Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes oder der sexuellen Orientierung ist im österreichischen Fußballsport der Männer immer noch weit verbreitet. In und um die Stadien sind die Diskriminierungen so offen zu sehen und hören wie in kaum einem anderen Gesellschaftsbereich. Im deutschsprachigen Raum ist der Fußball als Teil der hegemonialen Sportkultur männlich konnotiert (vgl. Markovits & Hellerman 2004) und die im Stadion vorherrschenden Norm männlich geprägt. Dadurch gilt der Fußballsport immer noch als „*Arena der Männlichkeit*“ (Kreisky & Spitaler 2006). Auf dem Feld, den Rängen sowie in den Vereinen und Verbänden finden die „*ernsten Spiele der Männlichkeit*“ (Bourdieu 1997) statt, aus denen Frauen und LGBTIQ+ Personen weitgehend ausgeschlossen werden.

In Antonio Gramscis (1992) Hegemonietheorie spielt für die Absicherung der Machtverhältnisse in einem Staat neben der Politik auch die Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle. Im bestehenden Verhältnis zwischen Zwang und Konsens ist es das Ziel eines Staates, den größtmöglichen Konsens in einer Gesellschaft zu erreichen. Der Konsens soll durch kulturelle Deutungsmuster, welche über verschiedene Gesellschaftsbereiche hinweg wirken, hergestellt werden. Die Zivilgesellschaft ist unter anderem in Felder wie Bildungseinrichtungen, Institutionen, Familien und Vereine unterteilt, in denen um die Wertvorstellungen gerungen wird. Der Fußballsport sowie Orte, an denen dieser ausgeübt und beobachtet wird, sind ebenfalls ein Teil der Zivilgesellschaft, weshalb im Rahmen dieser Kämpfe um die kulturelle Hegemonie auch im Fußballstadion gemeinsam gültige Ideologien ausverhandelt werden. So kommt es dazu, dass in der Gesellschaft verbreitete Diskriminierungsformen auch im Fußball zu finden sind und diesen hier auch gegengesteuert werden kann.

Dem Männerfußball kommt als zentralen Bestandteil der österreichischen Populär- und Alltagskultur besondere Aufmerksamkeit zuteil. In den Cultural Studies wird Populärkultur als Arena für die Kämpfe um Deutungshoheit in einer Gesellschaft gesehen (vgl. Hall 1981:239). Im Männerfußball können soziale Identitätskonstruktionen wie beispielsweise Gender hergestellt und herausgefordert werden. Für Hargreaves & McDonald (2000:52) wird „*Sport als umkämpfter und widersprüchlicher Aspekt der Kultur aufgefasst, bei dem es vor allem um jene Prozesse geht, durch die diese kulturellen Praktiken und die ihnen zugrunde liegenden Ideologien und Einstellungen durch menschliches Handeln und Interaktion geschaffen, reproduziert und verändert werden.*“

Sportkultur und die im Fußball existierende Fankultur hat als Alltagskultur also einen erheblichen Einfluss auf die Herstellung und Herausforderung der Hegemonie in der Gesellschaft. Obwohl der Fußball als Zuseher*innensport von der Wissenschaft bereits vielfach analysiert wurde, finden antidiskriminierende Praktiken von Fans in der Forschung im Allgemeinen und in Österreich im Besonderen bisher wenig Beachtung. Im Umfeld einiger Vereine in Österreich bestehen Fangruppierungen, die sich als Soziale Bewegungen gegen Diskriminierungen, wie etwa Homophobie oder Sexismus, stellen und damit versuchen, die bestehenden hegemonialen Strukturen aufzubrechen sowie zu verschieben. Welche Problemdeutungsrahmen sowie gegenhegemonialen Praxen sie entwickeln und mit welchen Herausforderungen sie dabei konfrontiert sind, ist daher ein spannendes Feld für die Soziale Bewegungsforschung.

In diesem Forschungspapier wird ein Einblick in die Ergebnisse meines Dissertationsprojekts zu dem Antidiskriminierungsaktivismus im österreichischen Männerfußball gegeben. Für die Dissertation wurden in einer qualitativ orientierten Forschungsstrategie unter anderem 13 Interviews und 2 Gruppendiskussionen mit Aktivist*innen sowie 4 Expert*inneninterviews durchgeführt. Als theoretische Grundlage dient die Framing Analyse (Benford & Snow 2000) der Sozialen Bewegungsforschung, mit Hilfe derer herausgearbeitet wird, welche Deutungsrahmen die Aktivist*innen und Bewegungen bilden, um auf die Probleme aufmerksam zu machen. Ein Frame sorgt für die Wahrnehmung und Benennung von Situationen und Ereignissen, und gibt damit eine Orientierung für das Handeln sowohl für Einzelne als auch die gesamten Bewegungen (vgl. Benford & Snow 2000:613 f.).

In dem Beitrag wird diskutiert, wie Soziale Bewegungen im österreichischen Männerfußball durch ihre Aktivitäten die hegemoniale Ordnung in dieser Popularkultur verschieben können. Dafür werden zuerst die zentralen Problemdeutungsrahmen der Aktivist*innen und Gruppierungen analysiert und die Erhalter der hegemonialen Ordnung im Österreichischen Männerfußball identifiziert. Danach werden die gegenhegemonialen Praxen der Gruppierungen dargestellt und abschließend die Herausforderungen für die Bewegungen sowie deren Auswirkung auf ihre Handlungspraxen diskutiert.